

auf. Viele Stationen, viele Namen werden genannt; wer jedoch die darin rekapitulierte Geschichte noch nicht kennt, wird ein wenig hilflos vor der Fülle stehen (biographische Hinweise und Daten wären zur Einordnung hilfreich).

Der zweite Beitrag aus katholischer Perspektive stammt von *Andreas Lienkamp*, langjähriger Mitarbeiter am ICS. Er legt einen für den akademischen Unterricht entwickelten und darin erprobten Entwurf einer systematischen Einführung in die christliche Sozialethik vor. Nach einer Vergewisserung über die biblischen Quellen wird eine formale Ortsbestimmung des Fachs im Ganzen der Theologie und im Ganzen theologischer Ethik entwickelt. Der Reflexion auf Ziel, Gegenstand, Aufgabe und Methode des Fachs folgt die Entfaltung des systematischen Aufbaus und der Konkretisierungen des normativen Solleinspruchs, auch im Dialog mit philosophisch-ethischen Ansätzen.

Eine systematische Einführung in die evangelische Sozialethik gibt *Karl-Wilhelm Dahm*. Nach einer Übersicht über die Erscheinungsformen evangelischer Sozialethik stellt er die aus unterschiedlichen theologischen Traditionen erwachsenen Hauptströmungen vor. Dem Paradigma der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre steht das der „Königsherrschaft Christi“ (Karl Barth; Barmer Theologische Erklärung 1934) kritisch gegenüber. Beide Ansätze prägen jeweils unterschiedliche politische und sozialethische Optionen. Dahm zieht Problem- und Entwicklungslinien beider Ansätze aus und situiert sie im Spannungsfeld von „Götzenkritik und Gesellschaftsgestaltung“ als einander ergänzende Aufgaben einer theologischen Sozialethik.

*Josef Wieland*, ehemaliger Mitarbeiter im ICG, thematisiert mit Luthers Sicht des Ökonomischen einen sehr speziellen Aspekt. Sein Ziel ist es, die Entfaltung der in Luthers Argumentation tragenden „paradoxaen Struktur zwischen der Religion und der ökonomischen Welt der Dinge“ als Aufgabe gegenwärtiger evangelischer Sozialethik neu zu entdecken. Für eine Einführung erscheint dieser zweifellos interessante Beitrag allzu speziell; er fällt deshalb aus dem Zusammenhang des Bandes etwas heraus.

Insgesamt bietet das komprimierte Studienbuch ein gutes und empfehlenswertes Hilfsmittel

für das Studium christlicher Sozialethik im Rahmen katholischer und evangelischer Theolog/inn/enausbildung zur bislang eher defizitären gegenseitigen Orientierung im ökumenischen Austausch und schließlich als Grundlage für interdisziplinäre Projekte. *Marianne Heimbach-Steins*

*Christus allein?* Der Streit um die pluralistische Religionstheologie. Hg. v. Raymund SCHWAGER. Freiburg: Herder 1996. 207 S. (Quaestiones disputationes. 160.) Kart. 43,-.

Inzwischen erreicht der gesellschaftliche Pluralismus auch den theologischen Diskurs. Es wird deutlich, daß die Ansprüche der verschiedenen Religionen eine grundlegende Provokation des Christentums und seines auf verschiedene Weise artikulierten Einzigartigkeitsanspruchs (Absolutheits-, Heils-, Wahrheitsanspruchs) darstellen. Die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Dogmatiker und Fundamentaltheologen hat sich unter dem Vorsitz von Raymund Schwager auf ihren Jahrestagungen 1994 und 1996 der Herausforderung gestellt.

Im vorliegenden Berichtsband der Tagung von 1994 steht am Anfang der Versuch einer Problembestimmung im Sinn der pluralistischen Religionstheologie durch *Perry Schmidt-Leukel*, zweifellos einer der in dieser Frage versiertesten deutschsprachigen Theologen. Er konzentriert sich in seinem Einleitungsbeitrag auf die Konzeption John Hicks. Die ausführliche Darlegung (11–49) macht aber zugleich klar, daß die Frage des Buchtitels angesichts der viel fundamentaler ansetzenden Fragestellung nur sehr spät und dann kaum noch bestimmd wirksam werden kann (vgl. 38–46). Im Vordergrund stehen die Frage der Wahrheit, epistemologische Fragen, das Glaubensverständnis, Rationalität bzw. Kommunikabilität und Erfahrung, die Theodizeeaproblematik, das Heilsverständnis. Die entscheidende Frage, ob der christliche Ansatz in diesem Problemfeld überhaupt noch sinnvoll angegangen werden kann, hätte eigentlich Ausgangspunkt der Tagung sein müssen.

Das zweite Grundsatzreferat von *Andreas Bsteh* steht dem Schmidt-Leukelschen Exposé eher sperrig gegenüber (50–82). Es zeichnet die Öffnung der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil für den Dialog mit den nichtchristlichen

Religionen nach, wobei die Mödlinger Beiträge zur Religionstheologie ein gutes Anschauungsmaterial bieten. Stationen der Entwicklung sind die Verifizierung einer neuen kirchlichen Welt-einstellung mit der Wahrnehmung anderer Religionen, sodann Herausforderungen durch besondere Umstände wie die Frage der Religionsfreiheit oder die erneute Befassung mit den Wahrheits- und Heilelementen in anderen Religionen und das Problem der Vielheit, schließlich das Ringen um die rechte Weise christlichen Umgangs mit dem Fremden, die Frage der Menschwerdung, die „Beziehung“ als Schlüsselbegriff christlicher Identität, der Anspruch auf Endgültigkeit, der verstehende Glaube. So wichtig all diese Fragen sind, so sehr lenken sie an dieser Stelle von den eingangs erörterten Fragen ab.

Im dritten Kapitel sucht *Raymund Schwager* selbst mit seinen Kollegen *Józef Niewiadomski* und *Gerhard Larcher* das in diesem Team entwickelte dramatische Heilskonzept auf die interreligiöse Begegnung anzuwenden (83–117). Nacheinander skizzieren Niewiadomski den weltzivilisatorischen Kontext, in dem es zur Begegnung der Religionen kommt (83–94), Schwager – aus seiner Sicht der Erlösungstat Jesu als eines Heilsdramas – die Offenbarung als dramatische Konfrontation (95–106) und Larcher hermeneutisch-theologische Elemente (107–118). Mit dieser Konzentration auf das dramatische Konzept verbindet sich auf der einen Seite eine weitere Öffnung der situationsbewußten Auseinandersetzung, es kommt auch zu kritischen Rückfragen an das Konzept der pluralistischen Religionstheologie; auf der anderen Seite erfordert aber dieser Alternativansatz seinerseits eine eigentliche Auseinandersetzung. Damit verbreitert sich das Problemfeld.

Die dann angefügten kürzeren Beiträge sind teilweise aus Vorgaben für Arbeitskreise entstanden, teilweise auch deren Ergebnis und Zusammenfassung, jedenfalls ein eher perspektivenreicher Strauß von unterschiedlichen Stellungnahmen zur pluralistischen Religionstheologie: *Armin Kreiner* äußert sich zu philosophischen Problemen (118–131), *Hansjürgen Verweyen* macht aus Pluralismus und Fundamentalismus Zwillinge, fragt also hier nach Zusammenhängen (132–139), *Jürgen Werbick* diskutiert seinerseits

den Pluralismus der Pluralisten (140–157), *Edmund Arens* die Frage, ob es sich bei der besprochenen Konzeption wirklich um eine pluralistische oder nicht vielmehr um eine praktische Religionstheologie handle (174–188), *Hans Zirker* wendet die Konzeption auf den Islam an (189–202). Eher verloren steht zwischen Werbick und Arens der Beitrag von *Hans Kessler* mit Thesen und Fragen zur pluralistischen Religionstheologie und zur Christologie (158–173).

Dieser Diskussionsteil imponiert durch zahlreiche hilfreiche Kommentare und ist doch zugleich ein Dokument der Hilflosigkeit. Im Ergebnis zeigt sich: 1. Die Grundfrage Christus allein? steht im Raum auch unabhängig von der Konzeption der Pluralisten. Unter dieser Rücksicht bedeutet die Konzentration auf deren Konzeption eine Engführung. 2. Umgekehrt lässt sich die pluralistische Religionstheologie nicht allein unter christologischer Rücksicht diskutieren. Propädeutische Fragen, epistemologisch-philosophische Fragen ebenso wie Erörterungen zum Religions- und Wahrheitsverständnis wie zur Gottesfrage verdrängen zunächst das christologische Interesse. Die Frage ist hier, ob und wie die genannten Fragen erst einmal im neuen Horizont des Pluralismus überhaupt lösbar sind. 3. Zu Recht lenken verschiedene Autoren den Blick auf das Verständnis des Pluralismusphänomens selbst. Die Frage ist nur, wie die Theologie in diesem Geflecht von Fragen wieder so viel Boden unter die Füße bekommt, daß sie sinnvoll die Rede von Gott eröffnen kann.

Am Ende ist der Band eine Problemanzeige. Er beweist, daß das Geschäft der Theologie niemals abgeschlossen ist, sondern immer neu beginnt.

*Hans Waldenfels SJ*

**VILLA-VICENCIO, Charles:** *Gottes Revolution. Gesellschaftliche Aufgaben der Theologie am Beispiel Südafrikas.* Freiburg: Herder 1995. 252 S. (Theologie der Dritten Welt. 21.) Kart. 39,80.

Villa-Vicencio steht in der Tradition einer Theologie, die ihren Ausgangspunkt von der befreienden Tat Gottes an seinem Volk nimmt. Gott setzt sein Volk frei. Dies ermöglicht ihm, Theologie und damit auch die Kirche in den Dienst an den Menschen und ihrer Würde zu stellen, gemeinsam mit anderen Gruppen und